



## Ein Kommentar: Leben wie Gott in Frankreich...

... mag als geflügeltes Wort ja noch seine Berechtigung besitzen und ein Signum für Wohlleben und Leichtigkeit sein. Wörtlich genommen kann es eher deprimieren, denn Gott lebt in Frankreich mehr als dürftig, ja geradezu armselig und trostlos. Die Wohnstätten Seiner verborgenen Gegenwart ähneln seit geraumer Zeit immer mehr den Kirchen, die die Französische Revolution zweckentfremdet hat.

Die Erfahrung des Frankreichbesuchers ist durchweg die gleiche, von der Bretagne bis nach Burgund, von der Normandie bis zur Provence: meist alte Kirchen mit ihrem entsprechenden Interieur sind angefüllt mit Plakatwänden, auf denen sich der Pfarrgemeinderat oder die Liturgiegruppe produziert. Stühle in wilder Reihe stehen herum. Die Seitenaltäre sind völlig entkleidet und zu Sideboards degradiert, während vor den ehemaligen Opferstätten der Kirchen gigantische Altarinseln der nächsten liturgischen Aktion harren, angefüllt mit einer großen Anzahl verschiedenster Stühle, die von der Kategorie "Küchenschemel" bis zum Chefsessel reichen. Dominant im Altarraum sind meist riesige Mikrofone, die eine Art moderne Monstranzfunktion erfüllen: Messe vor ausgesetztem Mikrofon.

Unvermeidlich ist seit einigen Jahren im Eingangsbereich der Kirchen der sogenannte *Acueil*, eine Art gläserner Kasten oder ein durch Glasscheiben abgeteilter Raum, in dem ein Priester in typischer neufranzösischer Liturgiegewandung - weitärmelige Schalkragenalbe mit Überstola - an einem Schreibtisch mit Telefon sitzt, um dort Meßbestellungen entgegenzunehmen, Beichtgespräche zu führen oder einfach nur ein Schwätzchen zu halten. All dies geschieht nicht mehr im numinosen Dunkel der Sakristei oder des Beichtstuhls, sondern für alle sichtbar in der von Niedervoltlampen beleuchteten Atmosphäre des *Acueil*. Wenn man Glück hat, kann man in einer Seitenkapelle, wie jüngst in einer Kirche unweit des Centre Pompidou in Paris, eine Wechselausstellung erleben, in der auf an Wäscheleinen befestigten Sackleinen für Erzbischof Tutu, Solidarität mit Diesem und Jenem sowie für allgemeine Toleranz geworben wurde. Aufgrund der in Frankreich immer knappen Geldmittel hatte man den ursprünglichen Zweck der Kapelle baulich noch nicht beseitigen können. Es handelte sich nämlich um die ehemalige Sakramentskapelle, wie man hinter den Sackleinen an dem schönen alten aber völlig verschmutzten Sakramentsaltar mit zerkratzter Tabernakeltür und eingefallenem Altarstein erkennen konnte.

Aber nicht nur die Atmosphäre der Kirche ist es, die es Gott in Frankreich nur schwer leben läßt, sondern auch die Liturgie, insbesondere die Musik, die Seine mystische Gegenwart ja eigentlich abbilden soll. Denn ginge man nach der Kirchenmusik, dann wäre Gott in Frankreich eine Art Roger Schutz, der, meditativ zusammengekauert, spirituelle Allgemeinplätze aus sich entläßt. Musik in der Liturgie bedeutet in Frankreich nämlich in erster Linie Animation der Gemeinde. Dazu hat man eigens das Amt eines Animateurs geschaffen, dem sogar ein spezielles Ambo zusteht, von dem aus er dann die Gemeinde aktivieren soll. Das geschieht durch frei erfundene Choreographien, die wohl als Dirigat gedacht sein sollen. Jeder Kehrsvers, jedes Amen, jede andere Akklamation wird durch den Animateur zu einem spirituellen Erlebnis besonderer Güte, je nach dem, mit welcher Intention man die Kirche betreten hatte.

War man mit der Absicht gekommen, dort eine nette Wohltätigkeitsveranstaltung, garniert mit ein paar Tips zur Lebenshilfe zu erleben, wird man voll auf seine Kosten kommen. Sucht man allerdings eine katholische Liturgie, in der wir vorauskostend an der himmlischen Glorie teilnehmen und in der darum immer eine Atmosphäre des Mysteriums und der Anbetung herrschen muß, sieht man sich enttäuscht und muß sich wohl fragen, ob man sich in der Tür geirrt habe. Denn die Anbetung ist hier ganz geschwunden. Alle Elemente, die sie fördern sollen, sind systematisch abgeschafft worden. So gibt es keine lateinische Sprache mehr in der Liturgie, man hat das Knien abgeschafft, Weihrauchfässer existieren nur noch in den Erinnerungen der Großväter und die Meßkleidung der Liturgen entstammt in ihrer Kreation eher einem drittklassigen Fantasyfilm als der Würde und Sakralität katholischer Liturgie.

Was die Musik betrifft, so hätte man besser daran getan, Edith Piaf oder Juliette Gréco für Auftragskompositionen zu bemühen, wenn es denn schon französisch sein muß. Die Geschichte französischer Liturgie bringt es mit sich, daß ein gewachsenes Kirchenliedgut unbekannt ist. Also war man, in völligem Mißverständnis der Liturgiekonstitution des II.Vatikanischen Konzils, zur eiligen Beschaffung neuer Kirchenlieder, Kehrverse und Psalmen übergegangen. Die Folge: Jedes Chansonlokal Frankreichs hat musikalisch mehr zu bieten als die Musik in den Kirchen. Kein Wunder, daß der große Olivier Messiaen der französischen UNA-VOCE-Bewegung, die sich den Erhalt der alten Liturgie zur Aufgabe gemacht hat, sehr nahestand. Leute wie er wurden durch die zunehmende Nivellierung und Proletarisierung der Liturgie aus eben derselben und in die Konzertsäle gedrängt. Aber warum sollte ihm ein anderes Schicksal beschieden sein als unserem Herrgott selbst, dem man, anstatt so wie es das Konzil anordnet, nichts gut genug sein zu lassen, einen dürftigen Platz zwischen Sackleinen zuweist.

Die neue Gebrauchsmusik für die französischen Gottesdienste ist damit nur Spiegel der allgemeinen Verfassung der Kirche. Sie ist genau dazu da, wofür man sie konzipiert hat, zur kurzweilig spirituellen Bedürfnisbefriedigung einer wie auch immer gebildeten Gemeinde. Keineswegs ist sie zur Darstellung des Geheimnisses Gottes geschaffen, noch zu Seiner Verherrlichung, noch zur Heiligung der Gläubigen. Niemals nämlich kann eine qualitätslose Eintagsfliegen- und Ohrenkitzelmusik den Allmächtigen abbilden oder verherrlichen, geschweige denn

die Gläubigen befähigen, ihre Seelen zu Gott zu erheben, wo sie doch schon durch den Gassenhauer der Marseillaise höher beflügelt werden.

Nach all der Schelte der miserablen Zustände der französischen Liturgie und ihrer Musik sei darauf verwiesen, daß gerade die angelegte Schärfe auf dem Hintergrund der großen liturgischen Tradition Frankreichs und ihrer musikalischen Entsprechungen zu sehen ist. Gerade weil das große Erbe der ältesten Tochter der Kirche in so unglaublicher Weise verspielt ist, kann das Gemüt nicht sanft und ruhig dem Greuel an heiliger Stätte zusehen, ohne im heiligen Zorn zu entbrennen.

Nicht die liturgischen Exzesse feministischer Gottesdienste mit Urschrei in Notre Dame zu Paris oder die Extravaganzen des in der Popszene beschäftigten Regens des Priesterseminars zu Nevers, Bruno Petit, sind der Gegenstand der Diskussion, sondern der gigantische Ausverkauf liturgisch -musikalischen Erbes auf der ganzen Linie. Vielleicht kann hier nur der Ausverkauf in kleiner Münze durch hoffnungsvolle liturgische Zentren wie die Abteien St.Madelaine le Barroux oder Notre Dame de Fontgombault in ebenso kleinen Schritten wieder saniert werden, wobei dort in der echten Wahrung der Tradition von ewigen Werten die eigentliche Avantgarde zu finden ist. Dort jedenfalls kann Gott in Frankreich noch leben. (Vgl. FAZ vom 31.10.1992 Nr. 254, Martin Mosebach, Die Avantgarde der Tradition)

Nun ist vielleicht gerade der Zerfall einer Kultur die Vorbedingung für eine wahre Erneuerung. Bei uns in Deutschland ist es vielmehr die Ruinenlandschaft, die ein Bewahren des liturgischen und musikalischen Erbes so schwer macht. Die Schilderung der französischen Verhältnisse darf nämlich keineswegs dazu verleiten, sich selbstzufrieden auf die Schulter zu klopfen und mit Blick auf den dortigen Verfall die eigene Situation - die Existenz von Kirchenchören mit entsprechendem Repertoire, das deutsche Kirchenliedgut, das Vorhandensein von Kirchenmusikschulen oder das hier und da noch gepflegte Latein - zu überschätzen. Beiden Ländern nämlich eignen die gleichen Gefahren für die Liturgie und ihre Musik.

Diese sind vor allem ein grundlegendes Mißverständnis des Konzils und des Begriffes *participatio actuosa*, eine im Grunde kulturevolutionäre Auffassung von Musik und Kunst und, alles umfassend, eine grundsätzlich anthropozentrische Sicht der Liturgie, bei der nicht Gott verherrlicht werden soll oder gar Er selbst ein Abbild findet, sondern der Mensch mit all seiner Profanität Mittelpunkt und Diskussionsgegenstand geworden ist. Und genau darin, im Verlust des Anspruches der Sakralität, liegt die grundsätzliche Gefahr für den Erhalt der Liturgie nach den Maßgaben des Konzils begründet. Darum mag der Blick über die französische Grenze ein Alarmzeichen für uns sein, diesen Sakralitätsverlust unbedingt zu bekämpfen, weil er der Liturgie ihre Bestimmung und ihren Sinn raubt.

Schon geht man ja auch bei uns davon aus, daß Liturgie eine Art gefeierter, gedeuteter Alltag sei, in den Gott sozusagen seine Handlungsweisungen hineinspricht. Daher die Überbetonung des Wortes, die Gefälligkeitsmusik, der Qualitätsschwund in den liturgischen Kompositionen, die Herabsetzung der wahren liturgischen Musik auf die Ebene der Erbauung. Bei einer solchen Haltung, die aus

der Anbetung Gottes reines menschliches Miteinander macht, nützt dann zur Ehrenrettung auch ein lateinisches Meßordinarium oder der eine oder andere Teil eines lateinischen Propriums nichts, wenn dies bloß zur Freude einiger Zurückgebliebener oder als meditatives Element eingesetzt wird, das genauso auch durch indische Meditationsmusik oder durch Gheorghe Zamfir mit seiner Panflöte ersetzt werden könnte. Entscheidend ist immer, wie die Liturgie gefeiert wird und ob in ihr der Charakter des realen, nicht durch die feiernde Gemeinschaft produzierten Mysteriums gewahrt ist

Darum mögen die Beobachtungen hinter dem französischen Grenzzaun kein Anlaß zu selbstzufriedenem Zurücklehnen oder zu deutscher Überheblichkeit sein, sondern vielmehr zur Anfrage an uns selbst dienen, ob in unserer Liturgie Gott noch leben kann. –

© 2005 by SINFONIA SACRA e.V.